

Diese Übersetzung ist zum Nutzen unserer Leser zur Verfügung gestellt; die offizielle Fassung dieses Berichts, auf Englisch, ist hier erhältlich.

Schlussfolgerungen

Präzise, replizierbare wissenschaftliche Forschungsergebnisse können unsere persönlichen Entscheidungen und unser Selbstverständnis beeinflussen und tun es auch, und sie können einen Beitrag zur öffentlichen Debatte, unter anderem auch zur kulturellen und politischen Debatte, leisten. Wenn die Forschung kontroverse Themen anrührt ist es besonders wichtig, klar zu kommunizieren, was die Wissenschaft genau erwiesen hat und was nicht. Für komplexe, schwierige Fragestellungen zur Natur der menschlichen Sexualität gibt es bestenfalls einen vorläufigen wissenschaftlichen Konsens; vieles bleibt unbekannt, denn Sexualität ist ein ungeheuer komplexer Teil des menschlichen Lebens, der sich unseren Versuchen, alle ihre Aspekte zu definieren und präzise zu erforschen, widersetzt.

Für Fragen hingegen, die empirisch einfacher zu untersuchen sind, wie solche im Zusammenhang mit den Raten psychischer Gesundheitsergebnisse für identifizierbare Subpopulationen aus sexuellen Minderheiten, liefert die Forschung jedoch einige klare Antworten: Diese Subpopulationen zeigen höhere Raten von Depressionen, Angstzuständen, Drogenmissbrauch und Suizid im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung. Eine bestimmte Hypothese, das Sozialstress-Modell — wonach Stigmatisierung und Diskriminierung die Hauptursachen für die höheren Raten schlechter psychischer Gesundheitsergebnisse für diese Subpopulationen sind — wird häufig als Erklärungsmöglichkeit für diese Diskrepanz herangezogen. So trifft zwar zu, dass nicht-heterosexuelle und transsexuelle Individuen oft sozialen Stressoren und Diskriminierung unterworfen sind, doch konnte die Wissenschaft nicht nachweisen, dass diese Faktoren allein für die Gesamtheit, oder auch nur für die Mehrheit der gesundheitlichen Diskrepanzen zwischen nicht-heterosexuellen und transsexuellen Subpopulationen und der Allgemeinbevölkerung verantwortlich sind. Extensive Forschungen auf diesem Gebiet sind notwendig, um die Sozialstress-Hypothese sowie andere potenzielle Erklärungsansätze für diese gesundheitlichen Diskrepanzen zu überprüfen und Wege zu finden, die Gesundheitsprobleme bei diesen Subpopulationen anzugehen.

Einige der am häufigsten vertretenen Ansichten zur sexuellen Orientierung, wie die “So geboren“-Hypothese, werden von der Forschung einfach nicht untermauert. Die Literatur zu diesem Gebiet beschreibt zwar eine kleinere Gesamtheit an biologischen Unterschieden zwischen Nicht-Heterosexuellen und Heterosexuellen, doch diese biologischen Unterschiede sind nicht ausreichend, um die sexuelle Orientierung vorauszusagen und damit den ultimativen Test für jedwede wissenschaftliche Erkenntnis zu bestehen. Die schlüssigste Aussage der Wissenschaft zur Erklärung der sexuellen Orientierung besteht darin, dass manche biologische Faktoren bei einigen Individuen scheinbar in unbekanntem Ausmaß mit einer Prädisposition zu einer nicht heterosexuellen Orientierung verbunden sind.

Die Annahme, dass wir “so geboren” werden, ist komplexer, wenn es um Gender-Identität geht. In gewisser Weise scheint der Nachweis, dass wir mit einem gegebenen Geschlecht geboren werden, von direkter Beobachtung untermauert zu werden: männliche Individuen identifizieren sich mit überwältigender Mehrheit als Mann und weibliche, als Frau. Die Tatsache, dass Kinder

(abgesehen von den wenigen Ausnahmen intersexueller Individuen) biologisch weiblich oder männlich geboren werden, ist unbestritten. Die biologischen Geschlechter spielen eine komplementäre Rolle bei der Fortpflanzung und im Bevölkerungsdurchschnitt gibt es eine Reihe von physiologischen und psychologischen Unterschieden zwischen den Geschlechtern. Das biologische Geschlecht ist zwar ein angeborenes Merkmal des Menschen, die Gender-Identität hingegen ist ein weit schwerer zu fassendes Konzept.

Beim Überprüfen der wissenschaftlichen Literatur stellen wir fest, dass wir kaum etwas mit Sicherheit wissen, wenn wir nach biologischen Erklärungen für die Gründe suchen, warum manche Individuen erklären, ihr Gender stimme nicht mit ihrem biologischen Geschlecht überein. Die vorhandenen Erkenntnisse weisen oft Probleme bei der Auswahl der Stichproben auf und es fehlt ihnen an Längsschnittperspektiven und Aussagekraft. Bessere Forschungen sind erforderlich, sowohl zur Identifizierung von Wegen, um niedrigere Raten bei den schlechten psychischen Gesundheitsergebnissen zu erzielen, als auch, um einen Beitrag zu einer besser fundierten Diskussion über einige der Nuancen auf diesem Gebiet zu leisten.

Ungeachtet der wissenschaftlichen Ungewissheit werden jedoch weiterhin drastische Eingriffe und Behandlungen für Patienten verordnet und durchgeführt, die sich als transsexuell identifizieren oder als solche identifiziert werden. Das ist besonders beunruhigend, wenn die Patienten, die diesen Behandlungen oder Eingriffen unterzogen werden, Kinder sind. Wir lesen populärwissenschaftliche Berichte über Pläne für eine medizinische und chirurgische Behandlung vieler vorpubertärer Kinder, manche erst sechs Jahre alt, und andere therapeutische Ansätze für Kinder von nur zwei Jahren. Unserer Auffassung nach kann niemand die Gender-Identität eines Zweijährigen bestimmen. Wir fragen uns, wie gut Wissenschaftler verstehen, was es überhaupt bedeutet, wenn ein Kind ein Gefühl für sein Gender entwickelt hat. Doch ganz abgesehen von dieser Fragestellung sind wir zutiefst beunruhigt darüber, dass alle diese Therapien, Behandlungen und Eingriffe in keinem Verhältnis zur Schwere des Unbehagens dieser jungen Menschen zu stehen scheinen. Und sie sind auf jeden Fall verfrüht, denn die Mehrheit der Kinder, die ihr Gender als nicht ihrem biologischen Geschlecht entsprechend wahrnehmen, tun dies als Erwachsene nicht mehr. Zudem fehlt es an verlässlichen Studien über die langfristigen Wirkungen dieser Eingriffe und Behandlungen. Wir raten diesbezüglich dringend zur Vorsicht.

Wir haben in diesem Bericht versucht, einen komplexen Korpus von Forschungen so darzustellen, dass er für ein breites Publikum aus Experten und Laien gleichermaßen verständlich ist. Jeder — Wissenschaftler und Ärzte, Eltern und Lehrer, Gesetzgeber und Aktivisten — verdient Zugang zu wahrheitsgetreuen Informationen über sexuelle Orientierung und Gender-Identität. Zwar ist die Debatte darum, wie unsere Gesellschaft ihre LGBT-Mitglieder behandelt, sehr kontrovers, doch sollten weder politische oder kulturelle Ansichten uns davon abhalten, die damit verbundenen klinischen und gesundheitlichen Fragen zu verstehen und Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen, die möglicherweise mit ihrer Sexualität verknüpft sind, zu helfen.

Unsere Arbeit schlägt einige Wege für zukünftige Forschungen in den biologischen, psychologischen und sozialen Wissenschaften vor. Weitere Forschungen sind erforderlich, um die Ursachen der erhöhten Raten psychischer Gesundheitsprobleme bei den LGBT-Subpopulationen zu enthüllen. Das Sozialstress-Modell, das in den Forschungen zu diesem Themenkomplex dominiert, muss verbessert und sehr wahrscheinlich durch andere Hypothesen ergänzt werden. Darüber hinaus ist die Art und Weise, wie sich das sexuelle Begehren über die Lebenszeit eines Menschen entwickelt und verändert, in weiten Teilen immer noch unzureichend verstanden. Empirische Forschungen können uns helfen, Beziehungen, sexuelle Gesundheit und psychische Gesundheit besser zu verstehen.

Schlussfolgerungen

Das Kritisieren und Hinterfragen der beiden Aspekte des Paradigmas „so geboren“ — also sowohl die Vorstellung, dass die sexuelle Orientierung biologisch bestimmt und festgelegt ist als auch die damit verbundene Vorstellung eines festgelegten, vom biologischen Geschlecht unabhängigen Genders — ermöglicht es uns, wichtige Fragen zu Sexualität, Sexualverhalten, Gender und individuellen und sozialen Gütern in einem neuen Licht zu formulieren. Manche dieser Fragen liegen außerhalb der Reichweite dieser Arbeit; doch die Fragen, die wir untersucht haben, zeigen eine tiefe Kluft zwischen vielen Aspekten der öffentlichen Debatte und dem, was die Wissenschaft gezeigt hat.

Eine durchdachte wissenschaftliche Forschung und eine sorgfältige, besonnene Auslegung der entsprechenden Ergebnisse können unser Verständnis der sexuellen Orientierung und der Gender-Identität voranbringen. Es bleibt noch viel zu tun und viele unbeantwortete Fragen. Wir haben versucht, einen komplexen Korpus aus wissenschaftlichen Forschungen zu einigen dieser Themen zu synthetisieren und zu beschreiben. Wir hoffen, dass dieser Bericht einen Beitrag zur aktuellen Debatte um menschliche Sexualität und Identität leistet. Wir gehen von lebhaften Reaktionen auf diesen Bericht aus und begrüßen diese.